

Eidgenossenschaft

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **45=65 (1899)**

Heft 1

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zeuge von schwerfälliger Form mit grossem Geschick.

Endlich war der Übergang vollendet, er hatte verhältnismässig lange gedauert; allein die Durchlasstrecke und die Bockbrücke hatten viel Zeit beansprucht, und die durch das tägliche Arbeiten bei einer Temperatur von 35° sehr angestrengten Mannschaften waren erschöpft. Sie hatten am gestrigen Tage bei ihrem Marsch von Vienne nach Givors ein dreistündiges schweres Hagelwetter zu bestehen, sehr mangelhafte Quartiere in der Industriestadt gehabt, in schlechtverwahrten Speichern geschlafen, und ihre Montur war am Morgen noch nass; ihre Arbeit war daher keine rasche. Um 8 Uhr 15 Minuten erhielt jedoch General Coiffé die Meldung, dass die Verbindung zwischen beiden Ufern hergestellt sei. Nach einer viertelstündigen Ruhepause besetzten alle Arbeitstrupps von neuem die Brücke und verteilten sich zu zweien an jedes Ende des Pontons, um dort mit den Rudern die Honneurs zu machen. Eine Kompanie in feldmarschmässigem Anzuge stellte sich mit allen Tambouren und Hornisten des Bataillons der Brücke gegenüber auf. Sie sollte während der Überreichung des Ritterkreuzes der Ehrenlegion an den den Brückenbau leitenden Kapitän als Ehrenkompanie dienen. Derselbe hatte, seit dem 14. Juli auf dem Marsch, nicht mit den übrigen in Grenoble zu diesem Termin Dekorierten dekoriert zu werden vermocht. Die Übergabe fand in Gegenwart der Generäle und sämtlicher Offiziere durch den Obersten Petit von der Brücke aus an den Kapitän unter grossem Ceremoniell und Fanfaren der Spielleute statt, worauf die Generäle unter dem Salut der Pontoniere die Brücke passierten und repassierten und hierauf dem Publikum der Zutritt erlaubt wurde. Hierauf wurde die Brücke abgebrochen, und General Coiffé und General Laurent begaben sich nach Avignon zu der dort stattfindenden Brückenbauübung. B.

Eidgenossenschaft.

— (Wahlen.) Zum Kreisinstruktor wurde gewählt Herr Oberst Robert Hintermann, in Aarau, z. Z. Instruktor I. Klasse der Infanterie.

Zum Adjunkt des Fortverwalters in Dailly: Herr Lieutenant Maurice Chappelet, von und in St. Maurice.

— (Entlassung.) Oberstbrigadier Camille Favre in Genf ist unter Verdankung vom Kommando der ersten Infanteriebrigade entlassen und zur Disposition gestellt worden.

Herr Artillerieoberst Ed. Perrochet in La-Chaux-de-Fonds erhält auf Ende des Jahres 1898 die nachgesuchte Entlassung aus der Wehrpflicht unter Verdankung der geleisteten Dienste.

— (Stellenausschreibungen.) 2 Kreisinstruktoren, 1 Instruktor I. Klasse der Verwaltung, 1 Adjunkt des Sekretariats des Militär-Departements, 1 Instruktor I. Klasse

der Kavallerie, 1 Obermechaniker des Forts Dailly, 1 Adjunkt des Waffenchefs der Infanterie, 2 Instruktor II. Klasse der Kavallerie und 1 Druckschriftenverwalter des Oberkriegskommissariats. Nähere Angaben im letzten Bundesblatt.

— (Neues aus der Bundesstadt.) Über Abgabe und Kontrolle des Kadettengewehres Modell 1897 und den Schiessunterricht der Kadettenkorps wird eine Verordnung erlassen. — Der diesjährige Hufschmiedkurs wird vom 3. Februar bis 30. März in Thun stattfinden. — Den Genietruppen werden, wie der Kavallerie und der Artillerie, in Zukunft Exerzierblusen verabfolgt

— (Nationalrat.) Sitzung vom 20. Dez. Zur Behandlung kam: Postulat Manzoni betreffend Reduktion des Militärbudgets. Manzoni begründet dasselbe unter Aufwand von viel Pathos und Phrasen von „Brüderlichkeit“, „Solidarität“ etc. Er nennt das Militärbudget ein „Ungeheuer“, welches uns noch alle verschlingen werde. Ganz besonders verhasst sind ihm die speziellen Ausgaben für den Truppenzusammenzug, welchen er mit äusserster Heftigkeit angreift. Von der Geistesverfassung des Redners zeugt am besten der Ausspruch, es sei unmoralisch, die Soldaten zu unterrichten, auf einander zu schiessen.

Rossel verbreitet sich über die fortwährende Zunahme des Militärbudgets und fragt sich, ob dieselbe notwendig. An vielen Orten könnte gespart werden, so beim Landsturm. Auch werde bei der Rekrutierung viel zu wenig strenge verfahren. Militärschriftsteller von Ruf, wie Wille und Repond, haben übrigens eine Neuorganisation unserer Wehrmacht vorgeschlagen, welche erhebliche Ersparnisse zulassen würde. Redner citiert einen Artikel der „Revue bleue“ von Paris, welche jüngst anführte, dass, während Frankreich vielleicht nach und nach zum Milizsystem gelange, es möglich sei, dass die Nachbarrepublik Schweiz den umgekehrten Weg wandle und zu stehendem Heer gelauge. Redner will das Militärbudget beschränken zu Gunsten der Kranken- und Unfallversicherung.

Bundesrat Müller erinnert daran, dass wir unsere Freiheit auf dem Schlachtfeld errungen. Wohl rede man jetzt viel von Frieden; aber seitdem der Zar Abrüstung vorgeschlagen, wetteifern thatsächlich alle Mächte in der Vermehrung ihrer Rüstungen. Da sollen jedenfalls wir nicht mit unkluger Reduktion des Militärbudgets beginnen.

Auf die Kosten der Herbstmanöver will Redner nicht zurückkommen, da die Räte ja die Kredite hierfür bewilligt. Diese Manöver sind notwendig für die Ausbildung der Soldaten und Führer, so gut, wie man ins Wasser gehen muss, um schwimmen zu lernen. Dass die Zahl der Rekruten zunimmt, trotzdem die Rekrutierungskommissionen noch strenger verfahren als früher, ist ein erfreuliches Zeichen dafür, dass der Wohlstand und die physische Tüchtigkeit der Bevölkerung zunimmt.

Ob eine Revision der Militärorganisation Ersparnisse bringt, ist noch nicht entschieden; vielleicht wohl, vielleicht auch nicht. Die Arbeiten über diese Revision sind noch nicht abgeschlossen. Die Mehrausgaben der letzten Jahre beruhen zum Teil auf der vermehrten Rekrutenzahl, zum Teil auf einer Reihe von neuen Militärgesetzen. Nun begreife ich angesichts der Finanzlage, dass nach Ersparnissen gesucht wird und besonders beim Militärdepartement als dem grössten.

Wir sind bereit, diese Frage zu studieren und Bericht zu erstatten, ob gespart werden kann, ohne der Wehrkraft nahe zu treten; aber ich erkläre, dass man sich Illusionen hingiebt, wenn man annimmt, dass beim Mili-

tärbudget grosse Ersparnisse gemacht werden können. Es soll in der ganzen Bundesverwaltung gespart werden.

Redner hat mit dem Bundesrat über das Postulat noch nicht Rücksprache nehmen können. Persönlich will Redner demselben sich nicht widersetzen, da das Militärdepartement so wie so nachforscht, wo Ersparnisse gemacht werden können. —

Da das Postulat nicht bekämpft ist, gilt dasselbe ohne Abstimmung als angenommen. (Vaterl.)

— (Die ständerätliche Budgetkommission) beantragt, das Postulat 2 des Nationalrates betr. Entlastung des Militärbudgets mit folgendem Zusatze anzunehmen: „Soweit eine Entlastung ohne Beeinträchtigung der Landesverteidigung geschehen kann.“

— IV. Division. (Abschiedsfeier.) Am 22. Dezember hatte der zurücktretende Kreisinstruktor Herr Oberst Bindschedler die Instruktions-Offiziere der Division und einige eidgenössische und kantonale Beamtete des Waffenplatzes Luzern zu einem Nachtessen im Hôtel zum Engel eingeladen. Herr Oberst Bindschedler begrüßte seine Gäste. In seiner Rede warf er einen Rückblick auf seine militärische Laufbahn und auf die Gründe, die ihn veranlasst hatten, seinen Abschied zu verlangen. Nachher verdankte Herr Oberst Elgger als Ältester die Einladung und überreichte dem Herrn Oberst Bindschedler im Namen der Instrukturen des IV. Kreises eine Tellstatue aus Bronze zu bleibendem Andenken. Er wies darauf hin, dass die uns wohlbekanntesten Verdienste in grösserer Versammlung bereits gefeiert worden seien. Heute handle es sich mehr um ein militärisches Familienfest. Viele der Anwesenden haben durch Jahrzehnte mit dem Scheidenden in heitern und ernsten Tagen gearbeitet. Er hat in einem langen Lebensabschnitt derselben eine wichtige Rolle gespielt. Oberst E. empfahl seinen Kameraden, statt sich in eine Trauerstimmung zu versetzen, lieber in dem Buch der Erinnerungen zu blättern und über verschiedene Episoden, die immer noch Interesse haben, zu berichten. Dieser Rat wurde befolgt. Die vielen grösseren Ausmärsche lieferten ein reiches Material und bald kam eine fröhliche Stimmung in die Gesellschaft. Küche und Keller trugen das ihrige dazu bei. Es fehlte auch nicht an Reden. Herr Oberstlieutenant Luternauer verdankte Namens der kantonalen Beamteten die Einladung und gedachte des stets angenehmen Verkehrs mit dem Herrn Kreisinstruktor. Herr Oberstlieut. Stählin feierte ihn als billig denkenden Vorgesetzten, der seinen Untergebenen stets das Beispiel höchster Pflichttreue vor Augen stellte. Er hoffe, dass er auch fernerhin dem eidg. Wehrwesen sein Interesse zuwenden werde und sprach die Hoffnung aus, dass er Luzern, wo er viele Freunde habe, zu bleibendem Aufenthalt wählen werde. Herr Major Moser gedachte mit grösstem Dank der Fürsorge und Teilnahme, welche Oberst B. den im Dienste erkrankten Offizieren zuwendete. Herr Hauptmann ImObersteg, langjähriger Gehilfe und Schuladjutant, sprach in gleichem Sinne und berichtete darüber aus eigener Erfahrung.

Mitternacht war vorüber als Herr Oberst Bindschedler für das Andenken und die ihm gezollten Anerkennungen seinen Dank aussprach. Um 1 Uhr Rückkehr nach Hause. Alle konnten sich sagen, es war ein schöner Abend, würdig der bleibenden Erinnerung.

Zürich. (Über einen Vortrag über die Kartographie), welchen Hr. Generalstabs-Oberstlieutenant Becker in der geographischen Gesellschaft hielt, berichtet die „N. Z. Z.“: Das Thema war: Die Kartographie im Dienste der Geographie und Probleme der modernen Kartographie. Er schilderte die Entwicklung der Kartographie von ihren

Anfängen bis zur Gegenwart. Die ersten Kartenwerke beruhten auf sogenannten Itinerarien und auch jetzt noch werden sie für unerforschte Gegenden in dieser Weise hergestellt. Es geschieht dies in der Weise, dass der Forschungsreisende von einem bestimmt festgestellten Ausgangspunkte aus vordringt, die Distanzen zwischen den verschiedenen Punkten, an denen er anlangt, möglichst genau feststellt, dabei die Flüsse, Seen, Täler und Gebirge etc. einzeichnet, die auf oder an seiner Route sichtbar werden. Die ältesten bekannten Anfänge der Kartographie reichen in das siebente Jahrhundert vor Christus zurück; um 600 v. Ch. führte Thales die gnomische Projektion ein. Von dieser Zeit lässt sich schon die Entwicklung der Kartographie und Geographie in ihren wichtigsten Etappen verfolgen. Herodot teilte 440 v. Chr. die Erde in drei Teile ein, 150 v. Chr. entstand der erste Globus. Dem Mittelalter und der Neuzeit verdanken wir eine Reihe von technischen Verbesserungen in der Kartographie. Die Erfindung des Kompasses bildete einen Wendepunkt und führte eine neue Periode in den kartographischen und geographischen Wissenschaften herbei. An Stelle der früheren Distanzkarten traten nun die Richtungskarten und nun war es auch möglich, zuverlässige Seekarten anzufertigen. Die erste Karte der Schweiz wurde 1538 von dem Glarner Gilg Tschudi hergestellt. Die Einführung von Quadranten ermöglichte die Höhenbestimmung (Messungen der dritten Dimension). Die Entwicklung der graphischen Künste (Erfindung des Kupferstichs etc.) trug mächtig zur Förderung der Kartographie bei. Von 1766—1785 entstand das berühmte Pfyffersche Relief.

Unsere Zeit ist reich an wertvollen Errungenschaften auf dem Gebiete der Kartographie. Es handelt sich hauptsächlich darum, die Bodenkonfiguration so genau und so deutlich als möglich wiederzugeben, die vertikalen Richtungen getreu darzustellen. Ein Meisterwerk der Topographie ist die Wildsche Karte des Kantons Zürich. Die Schweiz weist eine Reihe von berühmten Namen auf dem Gebiete der Kartographie auf und hervorragende Institute unserer Tage leisten auf diesem Gebiete Grosses. Die Namen aufzuzählen, die der Vortragende nannte, dazu fehlt uns der Raum. Eine statliche Zahl von Kartenwerken aus älterer und neuer Zeit bildete eine anschauliche Ergänzung des Vortrages, der mit allgemeiner Befriedigung angehört wurde.

Bern (Kadettenkorps.) Der „Bund“ schreibt: Trotz der zahlreichen und verdankenswerten Jahresbeiträge, welche Freunde und Gönner unserem Kadettenkorps zuwenden, ist es nicht möglich, die aus der Anschaffung der Gewehre erwachsene Schuld gegenüber der Eidgenossenschaft aus dem jährlichen Betriebsbudget zu decken. Die Kadettenkommission hat daher in ihrer letzten Sitzung die Abhaltung eines Bazars beschlossen, welcher Mitte März nächsten Jahres stattfinden soll, und hofft dabei auf die Unterstützung der hiesigen Bevölkerung, welche dem Kadettenkorps bis jetzt schon bei verschiedenen Anlässen ihre Sympathien bewiesen hat.

Bern. (Über den Vortrag des Hrn. Oberst U. Wille) in der Allg. Offiziersgesellschaft Mittwoch den 7. Dezember wurde der „Limmat“ berichtet:

Im grossen Museumssaale zu Bern hielt letzten Mittwoch Oberst Wille einen mit Spannung erwarteten Vortrag über die „kriegsgemässe Anlage der Manöver in Friedenszeiten“ mit spezieller Berücksichtigung der Korpsmanöver 1898. Sein Grundgedanke, den er in glänzender Weise durchführte, ist: die Friedensmanöver müssen auf solchen Voraussetzungen beruhen, dass sie sich möglichst den wirklichen Anforderungen des Krieges nähern. Desshalb hält er in erster Linie die mehrtägige, un-

unterbrochene Dauer des Kriegszustandes für notwendig, um den operativen Gedanken und die Tüchtigkeit der Führer zum Ausdruck gelangen zu lassen. Zu dem Behufe müssen aber die Aufgaben der Stärke und Zusammensetzung der Truppe entsprechend gestellt werden. In dieser Beziehung dürfen die Grundlagen der diesjährigen Herbstmanöver als mustergültige bezeichnet werden.

Oberst Wille verwirft im Fernern die zeitweise üblichen vorherigen Untersuchungen des Geländes durch die Truppenführer; dies dürfe allein durch den Leitenden geschehen. Nichts ist so schädlich und die Kriegsmässigkeit so negierend wie die durch diese Rekognoszierungen des Operationsgeländes entstehenden vorhergefassten Anschauungen und Meinungen. Kommen dann noch die durch die Friedensverhältnisse oft bedingten schablonenhaften Aufstellungen und Auffassungen hinzu, so wird der Wirklichkeit, wie sie sich im Ernstfalle darstellen würde, geradezu Hohn gesprochen.

Der Prüfstein des Truppenführers ist die Fähigkeit, mit der Ausgabe seiner Befehle und Dispositionen kaltblütig bis zum entscheidenden Momente warten zu können, dazu gehören aber eiserner Wille und Charakterfestigkeit. Der Leitende muss den Operationen der Truppenführer fortwährend folgen und mitmachen, und darf sich nicht mit der Stellung der Aufgabe begnügen. Durch Suppositionen und Meldungen ist ihm die Möglichkeit geboten, auf den Gang der Ereignisse auch während des Gefechts einzuwirken.

Nicht kriegsgemäss vom Leitenden ist es, an allen Tagen die Zeit des Aufbruchs festzusetzen; es genügt, dies für den ersten Gefechtstag zu bestimmen und die folgenden Tage die Abmarschzeit den Truppenführern zu überlassen. Deren Dispositionen haben sich nach den vorliegenden Kriegszuständen zu richten. Wir Schweizer haben den Vorteil, uns diesbezüglich nicht nach der Bequemlichkeit hoher Herrschaften richten zu müssen.

Oberst Wille schloss seinen mit brausendem Applaus aufgenommenen Vortrag mit der Bemerkung, dass ein Geiger, der nicht taktischer sei, wohl spielen, aber in einem Orchester nicht mitwirken könne; diese Taktfestigkeit und Schulung erreicht der Truppenführer in den kleinen Übungen, um später im Orchester der grossen Manöver erfolgreich mitwirken zu können.

A u s l a n d.

Österreich. (Die Jubiläumsfeierlichkeiten) aus Anlass der fünfzigjährigen Regierung des Kaisers Franz Joseph, sind wie bekannt infolge des grässlichen Verbrechens eines italienischen Anarchisten in Genf abgesagt worden. Der „Bund“ vom 29. Dezember bringt zur Erinnerung an den Jubiläumstag den Bericht eines Reisenden von Salzburg nach Wien. In Amstätten drängte alles an die Fenster und auf die Plattform. Auf die Frage des Berichterstatters sagte man ihm, er solle machen, dass er hinaus komme, wenn er den Kaiser sehen wolle. Er erzählt dann: Den letztern Rat befolgend, drängte ich mich ebenfalls auf die Plattform des Wagens: dort stand und hieng alles durch- und übereinander, denn das Geleise zu betreten, war verboten. Nachdem es mir gelungen war, den Kopf zwischen den kräftigen Schultern zweier Jünglinge durchzuzwängen, übersah ich den Perron, auf welchem sich Offiziere und Beamte spalierbildend aufgestellt hatten. Einem, dem unsrigen entgegenstehenden Zuge entstieg ein vornehmes Gefolge von Militär- und Civil-

personen und wandelte die teppichbelegte Strecke entlang dem Stationsgebäude zu. Militärisches Grüssen, Hochrufen von einer für uns unsichtbaren Volksmenge, Wagengerassel und alles war vorüber, bevor es mir recht zum Bewusstsein gekommen: Der Kaiser war da! Der alte, schwergeprüfte Monarch entfloh der Residenz — deren Bevölkerung trotz der durch die Trauer bedingten Einstellung offizieller Festlichkeiten mächtige Vorbereitungen traf, den Jubeltag des Herrschers durch glänzende Kundgebungen zu feiern —, um im Schlosse zu Wallsee das Fest in dem engsten Familienkreise in stiller Zurückgezogenheit zu begehen. Sowohl ich als meine Mitreisenden hatten zwar ausser einigen wallenden Federbüschen nicht viel von den Herrschaften gesehen, aber alles erklärte sich hocheifrig, den kaiserlichen Hofzug gerade angetroffen zu haben. Bei meiner Ankunft in Wien war auf den beflaggten und geschmückten Strassen ein für die Abendzeit ungewöhnliches Treiben. Die Menschenfluten strömten der Ringstrasse zu, um den Ausmarsch der Wiener Feuerwehr zu sehen, welche den Vorabend des Festtages durch einen in letzter Stunde veranstalteten Fackelzug begieng. Es war dies übrigens der einzige öffentliche Aufzug. Sehr hübsch machte sich hier im Gegensatz zu der gewöhnlichen Verwendung von Pechfackeln der Gebrauch von Papierlaternen. Die Feuerwehr hatte nur eine Farbe, nämlich die rote, gewählt, welche sich in der Gesamtwirkung als „Riesenglühwurm“ vortrefflich machte, beim Defilieren jedoch langweilig wirkte. Die Bevölkerung scheint übrigens stolz auf ihre Feuerwehr zu sein, das hörte ich aus den begeisterten Zurufen und Begrüssungen heraus. Die Wiener Feuerwehr geniesst auch eines guten Rufes nach ausserhalb. Die Festlichkeiten am eigentlichen Kaiserjubiläumstage bestanden nur in den kirchlichen Feiern und der grossen Illumination, welche man sich trotz aller Landestrauer nicht hatte nehmen lassen. Etwelchen Ersatz für mangelnde Festzüge fand das schaulustige Publikum in der prunkvollen Aufahrt der Militär- und Civilbehörden zum Gottesdienste im Stephansdome; auch ich sah mir am Morgen des zweiten Dezember eine Weile das bunte Treiben an. Glänzende Uniformen, reiche Priesterornate und goldgestickte Amtstrachten wetteiferten mit den geschmackvollen Toiletten der schönen Wienerinnen. Bei dieser Gelegenheit sah ich auch den grossen Volksmann, Wiens ersten Bürgermeister, Dr. Lueger, in seinem Galawagen, vom Publikum stetsfort mit lebhaften Hochrufen begrüsst. Dieser Prachtwagen ist wahrhaft königlich ausgestattet und macht mit seinen reichbetresten Kutschern und Dienern, die als lebende Dekorationen Bock und Trittbrette schmücken, einen glänzenden Effekt.

Die Krönung des Festes war die Illumination; sie fiel in der That grossartig aus, durch die ungeheure Ausdehnung (die entferntesten Vororte wetteiferten mit dem Centrum der Stadt) sowohl, als durch die Fülle geschmackvoller Anordnungen. Die Ringstrasse mit ihren vielen monumentalen Bauten, von vielen Bewunderern als die schönste Strasse der Welt bezeichnet, eignet sich wie keine andere zur Hervorbringung grosser Beleuchtungseffekte. Die klassischen Linien des Parlamentsgebäudes (in dem es in letzter Zeit so unklassisch zugeht), das Rathaus, die Votivkirche mit ihren herrlichen Formen machen bei solchen Anlässen einen zauberhaften Eindruck. Die Laternen an den Gaskandelabern waren abgeschraubt und in mächtigen Flammengarben schlugen die Gasflammen empor, was ganz besonders malerisch wirkte. Die schönsten Wirkungen wurden indessen durch farbig elektrische Glühlichter hervorgebracht, welche in allen möglichen Formen, als Kaiserkrone, als Initialen des Kaisers, Wappen, Drapierungen u. s. w. angewendet waren. Punkt 7 Uhr verkündeten langge-